



VITALY NEVAY / DER SPIEGEL



ULRICH WACK

Museumsdirektorin Schpiljowa,  
Schriftsteller Bobrowski 1962,  
Königin-Luise-Brücke in Sowjetsk  
Alles ist verdächtig

# Hochzeit in Uniform

**Zivilcourage** Gut sieben Jahrzehnte nach Kriegsende haben Putins Behörden den deutschen Dichter Johannes Bobrowski zum Faschisten erklärt. Eine Tragikomödie aus der russischen Provinz.

**A**nshelika Schpiljowa ist eine kleine Person, sie misst nicht viel mehr als 1,60 Meter, das verleitet manche dazu, diese Frau zu unterschätzen. Jedenfalls in Sowjetsk, einer kleinen russischen Stadt am Fluss Neman, gut tausend Kilometer westlich von Moskau. Dort arbeitet Schpiljowa als Direktorin des Museums.

Sowjetsk – das ist das frühere ostpreussische Tilsit, jene Stadt, aus der einst der Tilsiter Käse kam und wo, viel wichtiger noch, 1807 der Tilsiter Frieden zwischen Napoleon, Zar Alexander und Friedrich Wilhelm III. geschlossen wurde. Heute liegt der Ort in der russischen Exklave Kaliningrad, an der Grenze zu Litauen.

Der Neman hieß früher Memel, die Älteren kennen diesen Fluss aus dem Deutschlandlied. In Sowjetsk alias Tilsit wird er von einer Brücke überspannt, die Russland mit Litauen verbindet. Benannt ist sie nach Luise Prinzessin zu Mecklenburg, der schönen Gemahlin des preussischen Königs, die in Tilsit bei einem Treffen mit Napoleon bessere Friedensbedingungen zu erwirken versuchte. Schpiljowa bewies dieser Tage nicht weniger Mut als damals Luise – in einem Skandal, der mit einer bösen SMS begann.

Die kam am 5. April von ihrem Vorgesetzten Oleg Waschurin, dem Kulturreferenten der Stadt, einem früheren Fähnrich der russischen Armee. Entsprechend barsch war der Ton: „Sie schicken morgen ein Entlassungsgesuch!“

Der Zorn Waschurins hatte mit einer Ausstellung zu tun, die Anshelika Schpiljowa einen Tag zuvor in ihrem Museum eröffnet hatte, das an der Straße des Sieges liegt. Die hieß zu Tilsiter Zeiten Hohe Straße und war die wichtigste Magistrale der Stadt. Die Schau war dem deutschen Dichter Johannes Bobrowski gewidmet, der 1917 in Tilsit geboren wurde, und als posthumes Geschenk zu seinem 100. Geburtstag gedacht.

Der Streit um diese Ausstellung ließe sich als Provinzposse abtun, wäre er nicht symptomatisch für das, was gegenwärtig überall in Russland passiert. Er ist ein Beleg für jene Ankündigung, die Kulturminister Wladimir Medinski vor einigen Monaten machte und die viele russische Intellektuelle lange nicht ernst nehmen wollten: Historische Ereignisse dürften nur noch „unter Berücksichtigung der staatlichen Interessen Russlands“ bewertet werden, hatte der Minister gesagt. Es war de facto die Ankündigung einer Zensur.

Der Dichter Bobrowski, Sohn eines Bahnbeamten, hatte die Geschichte von Deutschen und Osteuropäern zu seinem Thema gemacht – „weil ich um die Memel herum aufgewachsen bin, wo Polen, Litauer, Russen, Deutsche miteinander lebten, unter ihnen allen die Judenheit. Eine lange Geschichte aus Unglück und Verschuldung, seit den Tagen des Deutschen Ordens, die meinem Volk zu Buche steht“. Sein Hauptwerk „Levins Mühle“ handelt von der Macht der Deutschen im Osten, die Polen, Litauer und Juden zu verdrängen suchten.

Mit 22 Jahren wurde Bobrowski als Funker zur Wehrmacht einberufen, er kämpfte in Polen, Frankreich und der Sowjetunion, dann geriet er in Gefangenschaft. Den ganzen Krieg über war er Gefreiter gewesen, eine Mitgliedschaft in der NSDAP hatte er abgelehnt. Nach seiner Rückkehr aus den Bergwerken des Donezbeckens lebte er in Ostberlin. Er arbeitete als Lektor im Union-Verlag der DDR, bis er 1965, mit 48 Jahren, an einem Blinddarmdurchbruch starb.

Bobrowski habe Sprachbilder geschaffen, „wie ich sie sonst nirgends gelesen habe“, sagt die Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller. Und obwohl sich der Lyriker und Erzähler stets als gesamtdeutscher



ARTURAS VALIJAIGA

Schriftsteller verstand, feierte ihn die „Große Sowjetische Enzyklopädie“ 1969 ganz in ihrem Sinne – dieser Mann habe dem Faschismus und dem nationalistischen Fanatismus „die Ideale einer humanistischen Völkerbrüderschaft“ gegenübergestellt. 1971 erschien im Moskauer Verlag Junge Garde ein 400 Seiten starker Sammelband mit Bobrowskis Werken, ein Jahr zuvor war „Levins Mühle“ gedruckt worden.

In der Smolensker Straße von Sowjetsk, die bis 1945 Grabenstraße hieß, hängt zudem seit sowjetischen Zeiten eine Gedenktafel. Auf ihr steht: „In dieser Straße lebte der deutsche Schriftsteller und Kulturschaffende Johannes Bobrowski.“

Bereits am 4. April, fünf Tage vor Bobrowskis Ehrentag, wurde die Ausstellung eröffnet. Es gab eine Konferenz, zu der Wissenschaftler der Kaliningrader Immanuel-Kant-Universität erschienen, die Generalkonsuln Deutschlands und Litauens, ein Abgeordneter des Bundestags aus Berlin und natürlich die Stadtprominenz, Bürgermeister und Kulturreferent inklusive.

Die Kaliningrader Gebietsregierung hatte sich vorab über die Schau informieren lassen, die Stadt hatte sie finanziert, alles schien in bester Ordnung zu sein. In einem Brief an den deutschen Konsul schwärmte der Bürgermeister von Sowjetsk bereits im Februar von der Ausstellung. Der Diplomat könne sich bei diesem Anlass selbst davon überzeugen, „dass unsere Stadt die historischen Wurzeln bewahrt habe, die unsere Kulturen verbinden und der gegenseitigen Bereicherung dienen“.

Der 4. April lief denn auch in großer Eintracht ab, aber einen Tag später drehte sich die Welt andersherum. Da wurde Schpiljowa plötzlich „faschistische Propaganda“ vorgeworfen.

Denn nun tauchte ein Team von Sowjetsk-Tilsit-TV auf, dem örtlichen Kabelsender. Die Journalisten zeigten auf zwei Tafeln der Bobrowski-Ausstellung und fragten die Museumsleiterin bei laufender Kamera, warum sie in ihrem Haus „faschistische Uniformen“ zeige. Schpiljowa war verdutzt, aber unter den Bobrowski-Fotos waren tatsächlich zwei, auf denen der Dichter als Wehrmachtangehöriger zu sehen ist – einmal irgendwo im Feld, ein anderes Mal auf seiner Hochzeit, die während eines Heimaturlaubs stattgefunden hatte.

Schpiljowa erklärte, Bobrowski sei Wehrpflichtiger gewesen und diese Zeit unabänderlicher Teil seiner Biografie. Die TV-Leute interessierte das nicht, sie suchten auf der Straße nach Passanten, die sich – angestachelt durch entsprechende Fragen – über den uniformierten Bobrowski empören mochten. Sie fanden eine ältere Frau, die erzählte, sie habe dem Museum einen Löffel ihrer Großmutter übergeben, den diese an der Front benutzt habe. Dass der nun neben Bildern von Faschisten liege, sei ihr unangenehm. Schpiljowa sagt, einen solchen Löffel habe es im Museum nie gegeben.

Der Beitrag wurde am Abend ausgestrahlt, kurz darauf kam die SMS aus dem Rathaus. Es war eine offensichtlich bestellte Aktion. Auf die Aufforderung zum Rücktritt reagierte Schpiljowa nicht. Tags darauf ließ der Kulturreferent die Aufsteller mit den anstößigen Fotos ins Rathaus bringen und bestand auf dem Entlassungsgesuch. Seine Forderung sei ungesetzlich, wehrte sich die Museumsleiterin, sie werde sich solchem Zwang nicht beugen. Dann werde er die Sache als „Extremismus“ einstufen und an den Geheimdienst FSB weitergeben, drohte der Beamte.

Damit war die Katze aus dem Sack. Weder der Bürgermeister noch der Kulturreferent hatten vorher Anstoß an der Ausstellung genommen. Die Fotos mit dem uniformierten Bobrowski waren bereits zum 95. Geburtstag des Dichters gezeigt worden, auch in anderen Museen des Gebiets – ohne Beanstandung. Offensichtlich waren aber diesmal die Stadtoberen unter Druck gesetzt worden. Von Leuten aus den Sicherheitsorganen, denen Wladimir Putins Hinweis auf das Wiedererstarken des Faschismus in Europa Handlungsanweisung sei, sagen einheimische Beobachter.

In einer Stellungnahme an den Bürgermeister verwahrte Schpiljowa sich gegen den Vorwurf faschistischer Propaganda. Sie wies darauf hin, dass Bobrowski „die tiefe Schuld des deutschen Volkes“ anerkannt habe, dass er in der Sowjetunion als

Antifaschist gegolten habe und dass, lege man den Maßstab des Kulturreferenten an, alle Kriegsfilm verboten werden müssten, denn in ihnen kämen haufenweise Soldaten in Wehrmachtuniform vor. Darüber werde „nicht diskutiert“, war die Antwort.

Eine Sonderkommission kam zu dem Schluss, Schpiljowa habe Fotos in die Ausstellung aufgenommen, die „eine negative Reaktion der Presse und der Einwohner von Sowjetsk“ hervorgerufen hätten. Sie sei uneinsichtig und bestehe „auf ihrer Auslegung der Geschichte“.

Dass diese Frau, die seit mehr als 20 Jahren im Museum arbeitet, konsequent verwirklicht, was sie für richtig hält, war den Ortsfunktionären schon früher aufgefallen. Vor sechs Jahren hatte sie die Ehrenbürgerschaft für den ebenfalls in Tilsit geborenen Schauspieler Armin Mueller-Stahl durchgedrückt, die Kommunisten hatten im Stadtrat anfangs dagegen gestimmt.

Dass Schpiljowa auch im Fall Bobrowski nicht einknickte, hat Stadtbere wie Regisseure der Aktion überrascht. Der Bürgermeister erteilte ihr im Mai einen Verweis. Ihre Relegierung scheint nur aufgeschoben.

„Mir ist es in den vergangenen Wochen kalt über den Rücken gelaufen“, sagt Anselika Schpiljowa. „Sie haben erwartet, dass ich meine eigene Entlassung erwerbe – eine alleinstehende Mutter mit einem elfjährigen Kind.“ Das habe sie an die Frühzeit der Sowjetunion erinnert, nur seien die Menschen damals mithilfe fabrizierter Anklagen gleich erschossen worden.

Der Kulturreferent sieht das anders. Der Westen habe in den vergangenen 20 Jahren versucht, „uns niederzumachen“. Russland sei wieder auf die Beine gekommen, umso mehr sei nun Wachsamkeit geboten. Dass man in der Ausstellung Bobrowski in Uniform sehen konnte, habe „die einfachen Bürger und jene, die hier die Situation kontrollieren“, beunruhigt.

Das ist jener Ton, in dem seit Monaten kremlnahe Medien des Kaliningrader Gebiets eine „schleichende Germanisierung“ und das „aggressive Vordringen deutscher Kultur ins öffentliche Leben“ beklagen. Wortführer sind der putintreue Fernsehkanal Rossija 1 sowie einige Internetzeitschriften. Ob vergangenes Jahr die Geburtstagsfeier für den Königsberger Schriftsteller E. T. A. Hoffmann, die Benennung der Dominsel nach dem Königsberger Philosophen Immanuel Kant oder der Vorschlag, zum 150. Geburtstag der Königsberger Bildhauerin Käthe Kollwitz ein Denkmal aufzustellen – den patriotischen Scharfmachern ist alles verdächtig, was an die frühere Geschichte dieser Gegend erinnert.


Im Januar dieses Jahres wurde in Kaliningrad das Deutsch-Russische Haus geschlossen, eine populäre kulturelle Begegnungsstätte, wie es sie auch in anderen rus-



# SPIEGELBESTSELLER

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt vom Fachmagazin „buchreport“ (Daten: media control); nähere Informationen finden Sie online unter: [www.spiegel.de/bestseller](http://www.spiegel.de/bestseller)

## Belletristik

- 1 (1) **Maja Lunde**  
**Die Geschichte der Bienen** btb; 20 Euro
- 2 (4) **Don Winslow**  
**Corruption** Droemer; 22,99 Euro
- 3 (3) **Donna Leon**  
**Stille Wasser** Diogenes; 24 Euro
- 4 (-) **Jan Weiler** **Und ewig schläft das Pubertier**  
Piper; 14 Euro  


Der dritte Band über das seltsame Verhalten von Töchtern und Söhnen während der pickeligen Zeit der Pubertät. Unterhaltsamer Trost für Eltern
- 5 (5) **Elena Ferrante** **Meine geniale Freundin** Suhrkamp; 22 Euro
- 6 (7) **Jussi Adler-Olsen**  
**Selfies** dtv; 23 Euro
- 7 (6) **Carmen Korn**  
**Zeiten des Aufbruchs** Kindler; 19,95 Euro
- 8 (8) **J. R. R. Tolkien**  
**Beren und Lúthien** Klett-Cotta; 22 Euro
- 9 (2) **Victoria Aveyard**  
**Goldener Käfig** Carlsen; 23,99 Euro
- 10 (12) **Sebastian Fitzek**  
**Das Paket** Droemer; 19,99 Euro
- 11 (9) **Rebecca Gablé**  
**Die fremde Königin** Lübbe; 26 Euro
- 12 (10) **Carlos Ruiz Zafón** **Das Labyrinth der Lichter** S. Fischer; 25 Euro
- 13 (13) **Martin Suter**  
**Elefant** Diogenes; 24 Euro
- 14 (-) **Takis Würger**  
**Der Club** Kein & Aber; 22 Euro
- 15 (15) **Elena Ferrante** **Die Geschichte eines neuen Namens** Suhrkamp; 25 Euro
- 16 (18) **Lucinda Riley** **Die Schattenschwester** Goldmann; 19,99 Euro
- 17 (11) **Lee Child**  
**Der letzte Befehl** Blanvalet; 19,99 Euro
- 18 (20) **Martin Walker**  
**Grand Prix** Diogenes; 24 Euro
- 19 (-) **Jan Weiler**  
**Das Pubertier** Kindler; 12 Euro
- 20 (-) **Kent Haruf** **Unsere Seelen bei Nacht** Diogenes; 20 Euro

## Sachbuch

- 1 (3) **Andreas Michalsen** **Heilen mit der Kraft der Natur** Insel; 19,95 Euro
- 2 (2) **Eckart von Hirschhausen** **Wunder wirken Wunder** Rowohlt; 19,95 Euro
- 3 (4) **Peter Wohlleben** **Das geheime Leben der Bäume** Ludwig; 19,99 Euro
- 4 (5) **Yuval Noah Harari**  
**Homo Deus** C. H. Beck; 24,95 Euro
- 5 (6) **Andrea Wulf** **Alexander von Humboldt und die Erfindung der Natur** C. Bertelsmann; 24,99 Euro
- 6 (-) **Rolf Peter Sieferle**  
**Finis Germania** Antaios; 8,50 Euro
- 7 (8) **Cameron Bloom / Bradley Trevor Greive**  
**Penguin Bloom** Knaus; 19,99 Euro
- 8 (7) **Roger Willemsen**  
**Wer wir waren** S. Fischer; 12 Euro
- 9 (17) **Philip Plickert**  
**Merkel** Finanzbuch; 19,99 Euro
- 10 (9) **Horst Lichter** **Keine Zeit für Arschlöcher!** Gräfe und Unzer; 16,99 Euro
- 11 (14) **Robin Alexander**  
**Die Getriebenen** Siedler; 19,99 Euro
- 12 (1) **Pankaj Mishra**  
**Das Zeitalter des Zorns** S. Fischer; 24 Euro
- 13 (-) **Remo H. Largo** **Das passende Leben** S. Fischer; 24 Euro  


Der Entwicklungsforscher Largo reiht sich in die lange Schlange jener, die Ratschläge für Individualität und Selbstentfaltung parat haben
- 14 (12) **J. D. Vance**  
**Hillbilly-Elegie** Ullstein; 22 Euro
- 15 (10) **Hannes Jaenicke**  
**Wer der Herde folgt, sieht nur Ärsche** Gütersloher Verlagshaus; 19,99 Euro
- 16 (-) **Arun Gandhi**  
**Wut ist ein Geschenk** DuMont; 20 Euro
- 17 (11) **Christian Nürberger / Petra Gerster**  
**Der rebellische Mönch, die entlaufene Nonne und der größte Bestseller aller Zeiten – Martin Luther** Gabriel; 14,99 Euro
- 18 (-) **Peter Wohlleben** **Das Seelenleben der Tiere** Ludwig; 19,99 Euro
- 19 (-) **Frido Mann / Christine Mann**  
**Es werde Licht** S. Fischer; 22 Euro
- 20 (18) **Hannelore Hoger** **Ohne Liebe trauern die Sterne** Rowohlt; 19,95 Euro

sischen Städten gibt. Das Haus hatte die deutsche Regierung gebaut und dann einem russlanddeutschen Verein übertragen. Der wurde jetzt als „ausländischer Agent“ eingestuft – weil er deutsche Fördermittel erhalte und sich angeblich politisch betätige. Die zuständige Richterin erzählt, es sei ihr peinlich gewesen, den Beschluss zu verkünden – die Anweisung sei jedoch von oben gekommen.

Das gleiche Schicksal traf einen Verein in Selenogradsk, dem früheren Ostseebad Craz, der den Schüleraustausch mit dem Landkreis Pinneberg in Schleswig-Holstein organisierte. Die russischen Minderjährigen seien faktisch „für deutsche Geheimdienste angeworben“ und an Waffen ausgebildet worden, verbreitete der TV-Sender Rossija 1.

Und eine mögliche Teilrekonstruktion des Königsberger Schlosses wurde jetzt endgültig verworfen, kurz zuvor war noch ein großer Architekturwettbewerb ausgeschrieben worden.

Jene Bevölkerung, die angeblich empört über den kulturellen Einfluss der Deutschen ist, gibt es in Wirklichkeit nicht. Selbst der Gouverneur des Gebiets hält die Vorwürfe für „erdacht“: Eine Germanisierung der Region sei genauso unmöglich „wie ihre Besiedlung durch Marsbewohner“.

Was derzeit im früheren Ostpreußen vor sich geht, illustriert damit nur, wie schizophren das politische Leben in Russland geworden ist. Geheimdienste und Armee versuchen, die Bevölkerung von Europa abzuschotten, Enthusiasten aller Art steuern mit ihren Ideen dagegen.

Während der Staat deutsche Begegnungsstätten schließt, rekonstruiert das Kaliningrader Geschichts- und Kunstmuseum unweit von Insterburg jenes Haus, in dem der 25-jährige Immanuel Kant der Familie des Predigers Daniel Ernst Andersch vor gut 260 Jahren als Lehrer diente. Und in Gwardesjk, dem früheren Tapiaw, wird das Geburtshaus des Malers Lovis Corinth zu einer Gedenkstätte umgebaut.

Nicht anders in Sowjetsk: Dort kehrte vor drei Jahren die Marmorstatue von Königin Luise an ihren alten Platz im Stadtpark zurück – eine Kopie des nach 1945 zerstörten Denkmals. Russische und deutsche Aktivisten hatten gemeinsam dafür gekämpft. Fast zeitgleich und wie als Antwort darauf wurden mitten im historischen Zentrum, dort, wo einst das Rathaus stand, ein Dutzend ausgediente Panzer und ebenso viele Kanonen als Dauerausstellung aufgestellt – von jenen, für die die Geschichte Tilsits erst 1945 beginnt.

Letztere mögen in der Minderzahl sein, aber sie spüren jetzt starken Rückenwind aus Moskau. Johannes Bobrowski wurde ebenso ihr Opfer wie die Museumschefin Anselika Schpiljowa. Christian Neef